der Hirnforscher messen. Nicht alle, vielleicht nur wenige, aber zunehmend mehr. Damit wird das Subjektive nicht vollständig objektiv, aber objektiver, d.h. nachvollziehbar und systematisch wiederholbar. Langsam, aber unaufhaltsam wird so die subjektive Welt zur objektiven und die Notwendigkeit zur fehlerhaften Introspektion fällt weg. Am Schluß hatten unsre so geschmähten behavioristischen Großmütter und -väter doch recht! EvG aber haben wir für einen fundamentalen Denkanstoß zu danken, der unsre Unbescheidenheit angesichts der Trägheit dieses Transformationsprozesses schonungslos offengelegt hat.

Adresse

Prof. Dr. Niels Birbaumer, Eberhard-Karl-Universität Tübingen, Institut für Medizinische Psychologie und Verhaltensneurobiologie, Gartenstraße 29, D-72074 Tübingen

Was ist die Wirklichkeit denn nun wirklich?

Michael Drieschner

((1)) Ich möchte hier nur auf einen, allerdings fundamentalen Gesichtpunkt eingehen, den der Wirklichkeit. Meine Position, die von Ernst von Glasersfelds etwas abweicht, fasse ich so zusammen: Wir konstruieren unsere Wirklichkeit nach Viabilitäten selbst; aber die so konstruierte Wirklichkeit ist dann auch die Wirklichkeit, es gibt keine andere "hinter" ihr.

((2)) Sehr plausibel ist mir, wie Glasersfeld in seinem Radikal-Konstruktivistischen Ansatz zeigt, daß wir uns die Wirklichkeit um uns herum selbst konstruieren, und zwar nach unseren Bedürfnissen für das Überleben - im weitesten Sinn. Wir wären nicht in der Lage, eine etwa angenommene an sich vorhandene Welt als solche unmittelbar aufzunehmen. - Schon sehr viel weniger plausibel ist mir der Skeptizismus, den Glasersfeld mit diesem Radikal-Konstruktivistischen Ansatz verbindet. Und noch viel weniger plausibel ist mir alles das, was Glasersfeld zu einer "ontologischen Realität" ((58)) oder "Wahrheit und 'Wahrheit im philosophischen Sinn'" ((64)) sagt.

((3)) Wir konstruieren, mit Hilfe unseres Nervensystems und dem damit zusammenhängenden eigenen Leib die Wirklichkeit so, daß sie uns "viables" Verhalten ermöglicht: Wir konstruieren sie so, daß wir z.B. beim Gehen nicht anstoßen. Unsere Fähigkeiten auf diesem Gebiet sind so gut ausgeprägt, daß wir uns auf diese Weise eine sehr komplexe Wirklichkeit konstruieren, die nicht nur Gegenstände enthält, um die wir herumgehen müssen, sondern - wie es Glasersfeld beschreibt - ein System von kognitiven Theorien, bis hin zu einem höchst komplexen sozialen System. Dieses System kann sich bewähren, und es wird sich wegen seiner Konstruktion aufgrund von Viabilitäten im allgemeinen auch bewähren; wo es sich nicht bewährt - wo vermeintliche Viabilitäten sich als falsch erweisen -, können wir es korrigieren. Die so von mir konstruierte Realität ist aber - Glasersfeld scheint das zu bezweifeln - *die Realität*. Es ist nicht zu sehen, was eine andere, meinetwegen "ontologische" Realität, wie Glasersfeld sie einführt, daneben noch soll. Diese weitere Realität käme in die Nähe von Kants "Ding an sich": Nach Kant können wir die Welt nur so erkennen, wie sie uns erscheint; wir könnten über Erscheinungen manches sagen, "niemals aber das Mindeste von dem Dinge an sich selbst, das diesen Erscheinungen zum Grunde liegen mag" (KrV 46, zitiert nach Glasersfeld 1987). Kant beschreibt die Welt der Erscheinung so ausführlich und überzeugend, daß man ihm schließlich gar nicht mehr recht abnimmt, daß dahinter ein unerkennbares Ding an sich sein muß - etwas, worüber man ohnehin nichts sagen kann.

((4)) Wenn wir "radikal" genug damit Ernst machen, daß wir so die Wirklichkeit konstruieren, dann sind wir auch wieder legitimiert, von einer objektiven Beschreibung der Welt zu sprechen, wie sie ein Beobachter dieser Welt geben würde. Wie würde man denn im Radikal-Konstruktivistischen Bild die von der Naturwissenschaft beschriebene objektive Welt ansiedeln? - In der Sicht des radikalen Konstruktivismus kann das ja auch nur eine Konstruktion sein, vielleicht etwas raffinierter als die von mir allein erzeugte, von hohem sozialen Konsens getragen, aber eben doch auch Konstruktion. In dieser Konstruktion käme nun u. a. eine Beschreibung von Nervensystemen vor, z.B. Ernst von Glasersfeld, wie er sich seine Umwelt entsprechend seiner neurophysiologischen Ausstattung und nach Maßgabe seiner Viabilitäten konstruiert; so, wie er es eben wirklich macht. Diese Beschreibung ist legitim als Teil meiner Konstruktion der Welt (über die ich mich mit anderen verständigen kann). - Dann bekommt sogar die "Korrespondenztheorie der Wahrheit" einen guten Sinn: Wenn G.s Konstruktion, wie er sie mir mitteilt, mit meiner Konstruktion an der betreffenden Stelle übereinstimmt, dann ist G.s Mitteilung (soweit ich es beurteilen kann) wahr. Dies trifft dann auch auf die Radikal-Konstruktivistische Sicht selber zu: Was E.v.Glasersfeld in seinen Schriften behauptet und m.E. ganz plausibel darstellt, ist Teil unserer gemeinsamen Konstruktion von Wirklichkeit, über deren Wahrheit wir uns verständigen können. - Wenn er aber am Schluß seines Aufsatzes schreibt: "Diese Denkweise hat keinen Anspruch auf 'Wahrheit' im philosophischen Sinn", dann entzieht er sich damit m.E. auf unfaire Weise der Härte der Diskussion. Denn in Wirklichkeit behauptet er ja zweifellos im Ernst das, was er behauptet; er beansprucht also, daß seine Behauptungen wahr seien - was sonst sollte Wahrheit bedeuten, in welchem "philosophischen Sinn" auch immer. Und die Wahrheit besteht hier darin, daß die Konstruktion, die er leistet, Teil der Wirklichkeit ist - nämlich der Wirklichkeit, die u.a. ich mir konstruiere, dabei aber getragen vom Netz der sozialen Zustimmung der scientific community, die ihrerseits, zweifellos, Teil der von mir konstruierten Wirklichkeit ist.

((5)) In diesem Zusammenhang sehe ich jedenfalls keinen Grund für eine besondere Skepsis. Denn wenn ich weiß, daß meine Wirklichkeit, die um mich herum ist, von mir in der von Glasersfeld beschriebenen Weise konstruiert ist, kann ich umso besser beurteilen, inwiefern sie verläßlich ist und inwiefern vielleicht nicht. Wenn ich ohnehin zur Skepsis neige, dann gibt mir diese Einsicht vielleicht einen Zugang zur besseren Prüfung der Wahrheit meiner Beschreibung; und wenn ich ohnehin nicht von Skeptizismus geplagt bin, dann gibt mir diese Einsicht auch keinen neuen Grund, mich von Stund an demselben hinzugeben.

Literatur

Glasersfeld E. v. (1987), Wissen ohne Erkenntnis. In: Pasternack G. (Hg.),

Philosophie und Wissenschaften: Das Problem des Apriorismus. Frankfurt etc. (Lang)

Adresse

Prof. Dr. Michael Drieschner, Ruhr-Universität Bochum, Institut für Philosophie, Universitätsstr. 150, D-44801 Bochum

Begriffe, kognitive Konstruktionen und die Erkenntnis der Welt

Thomas Eckes

((1)) Gleich im ersten Absatz steckt Ernst von Glasersfeld die Grundposition des radikalen Konstruktivismus in bekannter Manier ab. Er spricht von „der herkömmlichen Erkenntnistheorie der abendländischen Welt" ((1)), gerade so, als ob heute nicht eine ganze Reihe heterogener Erkenntnistheorien diskutiert würden. Die anschließende Charakterisierung der „herkömmlichen" Theorie offenbart zudem, daß er den Realismus in einer geradezu grotesk anmutenden, naiven Variante meint. Schon lange vertritt niemand mehr ernsthaft die Auffassung, daß das hervorgebrachte Wissen „von den Eigenschaften und Vorurteilen des Subjekts unabhängig" ((1)) sei. Folglich muß man auch nicht radikaler Konstruktivist sein, um mit dieser Karikatur einer Erkenntnistheorie zu „brechen".

((2)) Was von Glasersfeld so prägnant formuliert, entspricht einer bei Vertretern des radikalen Konstruktivismus überaus beliebten argumentativen Strategie: Eine obsolete bzw. aus heutiger Sicht indiskutable erkenntnistheoretische Position wird als Prototyp eines als „traditionell" apostrophierten Weltbildes präsentiert, um hiervon die eigene Perspektive als eine, wenn nicht als die einzig sinnvolle Alternative abzuheben. Diese immer wieder anzutreffende Strategie bedient sich der Dichotomisierung und scharfen Kontrastierung; sie ist inzwischen so etwas wie ein Markenzeichen des radikalen Konstruktivismus.

((3)) Eine verwandte Strategie äußert sich in dem Versuch, die eigene radikal-konstruktivistische Position zu propagieren, indem auf ganz bestimmte, prominente Theorien konstruktiver Erkenntnisprozesse zurückgegriffen wird. Im vorliegenden Fall ist dies die „genetische Epistemologie" von Jean Piaget (z.B. 1937/1970). Alternativ hätte der Autor auch an die Hypothesentheorie der Wahrnehmung von Jerome Bruner und Leo Postman (1948), an die Theorie der kognitiven Dissonanz von Leon Festinger (1957) oder an die Theorie der personalen Konstrukte von George Kelly (1955), um nur einige der älteren Ansätze zu nennen, anknüpfen können. Nur: weder Piagets Arbeiten noch die der anderen Autoren lassen sich einer radikal-konstruktivistischen Position zuordnen. Seiler (1994) hat dies für den genetisch-epistemologischen Ansatz gezeigt.

((4)) Mit anderen Worten, in vielen Passagen des Hauptartikels trifft man auf die wohlbekannten Argumentationsfiguren, Widersprüche und Mißverständnisse, wie sie sich auch in anderen Schriften von Vertretern des radikalen Konstruktivismus finden. Die entscheidenden Schwachstellen dieser Position, die vielfachen, mehrschichtigen „Erfindung/en des radikalen Konstruktivismus", haben Nüse, Groeben, Freitag und Schreier (1991) in aller wünschenswerten Klarheit und mit bewundernswerter Geduld Punkt für Punkt herausgearbeitet. Ich möchte mich daher im folgenden ausdrücklich darauf beschränken, einige Anmerkungen zu von Glasersfelds Ausführungen über Repräsentationen und über die Zusammenhänge zwischen begrifflichem Wissen und der Erkenntnis der Welt zu machen.

Mentale Repräsentation

((5)) Von Glasersfeld setzt „Repräsentation" offenkundig mit „Widerspiegelung" einer vom Erlebenden unabhängigen Welt ((1)), mit „naturgetreuer Spiegelung" einer Realität ((57)) gleich (s. auch ((49))). Zwar lassen diese Formulierungen aufgrund ihrer Vagheit noch Spielraum für Interpretationen, doch es wird allem Anschein nach ein naives, mechanistisches Verständnis von „Repräsentation" impliziert, das in modernen kognitionswissenschaftlichen Diskursen keinen Platz hat. Und dennoch: von Glasersfeld unterstellt diese naive Konzeption (der ersten oben explizierten Strategie folgend), um gleich darauf die radikal-konstruktivistische Alternative einer „internen Konstruktion eines aktiven, denkenden Subjekts" ((1)) anzubieten. Doch wer wollte heute noch bestreiten, daß es sich bei mentalen Repräsentationen um interne Konstruktionen aktiver, denkender Subjekte handelt? Wenn man so will, liegt hier der „wahre Kern" des radikalen Konstruktivismus - nur, dies ist alles andere als eine radikale Position; es ist die längst weithin akzeptierte Position innerhalb der kognitionswissenschaftlichen Gemeinschaft.

((6)) Der notorisch vieldeutige Ausdruck „Repräsentation" wird in der Kognitionswissenschaft allgemein im Sinne einer *Stellvertretung* (und eben nicht im Sinne eines passiv-rezeptiven Abbildes oder einer Widerspiegelung) verstanden. Stellvertretung heißt hierbei, daß ein systemexterner Zustand durch einen systeminternen Zustand vertreten wird. Bei natürlichen kognitiven Systemen muß die Stellvertretungsrelation empirisch bestimmt werden. Dafür bietet sich das *Kovarianzkriterium* an. Dieses Kriterium besagt, daß systeminterne Zustände repräsentational sind, wenn sie als „natürliche Zeichen" systemexterner Zustände fungieren. Diese Zeichenfunktion haben interne Zustände dann, wenn sie von den entsprechenden äußeren Zuständen kausal abhängig sind oder mit ihnen kovariieren (vgl. hierzu ausführlicher Scheerer, 1993).

((7)) Aber eben dieses Kovarianzkriterium lehnen radikale Konstruktivisten als unbrauchbar bzw. irrelevant ab. Vielmehr wird kategorisch behauptet, „die Frage, wie unsere Wahrnehmungen und unsere Begriffe mit einer von uns unabhängigen Welt zusammenhängen, ist ... rational unbeantwortbar" ((13)). „Denn", so von Glasersfeld weiter, „was immer wir auch tun, wir können aus unseren Formen des Erlebens und Denkens nicht aussteigen" ((12)). Die hiermit angesprochene *Subjektivität* bzw. *Subjektabhängigkeit* aller Erkenntnis bildet ein zentrales Postulat des radikalen Konstruktivismus (s. hierzu auch v. Glasersfeld, 1996, S. 22).

Subjektivität und begriffliches Wissen

((8)) Gerade die kognitionspsychologische Forschung hat spä-